

# Das Buch der dreizehn Erzählungen

Ernst Schur

u3. —

Library of



Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION





**Ernst Schur**  
..

**Das Buch der dreizehn  
Erzählungen**

**Alle Rechte vorbehalten**

**Verlegt bei Hermann Seemann  
Nachfolger in Leipzig · 1902 ·**

**SPIRITUS OMNIS  
UNUS  
ET IDEM**

(RECAP)

3489  
665  
326

**550403**



**Der Hügel an den glückseligen Inseln  
des ewigen Lebens**



Katsukawa sitzt auf einem erhöhten Platz unter einem Kirschbaum · der sein duftiges · weißes · blühendes Gewand mit einer Freude ohnegleichen zu tragen scheint. Tiefblau lugt der Himmel zwischen den mit frischen Blüten wie überfüllten Zweigen hindurch. Ein großer weißer Vogel steht gravitätisch und in ernster · unerschütterlicher Ruhe nicht weit davon.

Katsukawa sitzt schon lange so. Er sitzt tagaus · tag · ein an diesem Platz. Nur wenn er seine einfachen Mahlzeiten einnehmen will oder arbeitet · oder wenn die Nacht naht · die ihn zum Schlaf mahnt · dann begibt er sich hinweg in sein Haus · das in der Nähe liegt. Auch von dort kann er die Aussicht noch genießen · nur verdeckter · zurückgezogener.

Hier oben ist es schön und frei. Jede Tageszeit · oft auch die Nacht · hatte ihn hier gesehen.

Des Morgens: wenn die ersten Strahlen den Berg vor ihm mit einem goldigen Kranz umgeben. Und der Nebel noch in der Tiefe liegt.

Und mittags und abends. zu jeder Stunde war er da übermannt von dem Anblick. der sich wechselnd bot. übermannt von der gleichen zärtlichen Rührung. Was er da sah. war ihm ein alter. lieber. treuer Bekannter. ein Freund.

Katsukawa sitzt dann stumm. wünscht sich nichts. bewegt sich kaum. Berührt die ganze neue webende Schönheit. die da vor ihm liegt. wie mit einem einzigen. sehnächtigen. schüchternen Kusse. Ein Zug seligster Träume und Wahrheit durchströmt ihn.

Sein Herz beginnt zu zittern und doch fühlt er sich so stark. Ruhige Glückswellen schleichen durch seine Adern.

Allmählich zerbröckelt sein Ich. Er mustert unerkannt. als wäre er ein König. seine geheimsten Schätze. Den Atem hält er fast angespannt. Er lacht selig. „Wie ein ewiges. stummes Geheimnis.“

flinke Tierchen kriechen im Grase. vom Morgen geweckt. durch die Halme und streifen am Tau vorbei. Katsukawa greift einen Käfer und läßt ihn über seine Hand laufen. Der zappelt. will sich befreien. blinzelt Katsukawa ängstlich an. Katsukawa schlägt sich vergnügt aufs Knie.

Er betrachtet ihn ungläubig und staunend wie ein Wunder. Langsam läßt er ihn wieder zur Erde gleiten und beschwichtigt den Hengstlichen. „Thu dir nichts. du kleines Götterkind“. murmelt er vor sich hin. Die Sonne beleuchtet den Davoneilenden. der rasch hinter einem Sandhaufen verschwindet.

Jeden Abend. wenn Katsukawa sich auf seine leichte Matte streckt. denkt sein Herz voller Freude an den neuen Morgen.

Der Vormittag geht hin. Alles erscheint noch feierlich. unberührt. mit ersten Geräuschen.

Die Tagesarbeit ist beendet. alles zieht nach Hause. Katsukawa sieht schärfer hinab.

Nur in der ferne nimmt er noch einige Segel wahr. die wie in der Luft hängende Leinwandfetzen aussehen.

Ruhig liegt der See. eine endlose. stille fläche. unter ihm. Die breiten Kähne liegen am Ufer. von den Schiffern verlassen. Es ist ein seltsames Singen.

Katsukawa liebt diese tiefe Stille. zu ihr geht er immer wieder. er koft sie. betet sie an. zu ihr geht er immer wieder.

In fernen Thälern liegt der erste. wehende Abendnebel. fachte steigt er herauf. Schon hat er sich behutsam zwischen die Zweige der niedersten Bäume geschoben.

Die lauten Klänge verklingen. sie tönen nur leise noch. Wie hinter einem Schleier. Und schwinden.

Katsukawa weiß. nun senken sie in der Stadt die fenster. alle die. die mir so fern sind. und doch kenne ich sie alle. Jedes Haus liegt offen da wie eine große Veranda. Der Thee wird bereitet. Sie putzen sich. sie tändeln mit ihrem Spielzeug und sehen den Vorgängen auf der Straße zu. oder sprechen mit dem Nachbar.

Am lustigsten. wenn ein ergötzlicher Vorfall auf der Straße alle zu einer allgemeinen Heiterkeit vereint.

Ruhig liegt der See: eine endlose Fläche. Mit gleichmässigem Licht darüber.

Katsukawa bläst den Rauch seiner kleinen Pfeife vor sich. Der schwebt und duftet um ihn: verhüllt ihn. Einzelne Blätter des Kirschbaumes wehen herab und fallen auf seine Hand.

Hervorbrechend flötet es über ihm in langen Tönen. Und fliegt davon. Beglückt sieht er dem Vogel nach. Der fliegt zu einer Gefährtin. Beide zwitschern. Ein Regen von Blütenblättern war gefolgt. Die Blüten fallen. Die Nachtigall fliegt durch die Zweige.

Alle Gegenstände scheinen in ein verändertes Dasein zu versinken: scheinen ein anderes Kleid anzuziehen und sich für die kommende Nacht zu rüsten. Katsukawa erhebt sich.

Geht von einer jungen inneren Freudigkeit getragen seinem Hause zu.



**Sechszwanzig lose Gedanken  
des nickenden Zweiges  
im Garten**

Ein Singfang · den sollst du  
vor dich hinsprechen · lang-  
sam · wie du die Blumen des  
Weges pflückst · eigenwillig  
und wählerisch · und den Saft  
aus den Stengeln bedachtlos  
siehst.



Das Antlitz der Geliebten ist lockend und seltsam.  
Noch habe ich mich nicht ausgelesen an ihren Schön-  
heiten.

flutende Seide · fließt ihr Gewand · rauschend · kni-  
sternd · eigenwillige Falten. Schreitet sie langsam den  
Gang entlang · nicken die Blüten hinter ihr her.

Mit geschickten Fingern hält die Geliebte den Fächer ·  
wahrlich · schnell und leicht erscheint mir die Geliebte.  
flüchtig · die Gemse des Berges.

fein und lieblich ist unsere Herrin · wie die leichte  
Blüte · die aus hellstem Himmel schwebend fiel. Nun  
saß sie still und bescheiden den ganzen Tag · schmückte  
sich · legte Blätter und Zweige auf Seide. Sah oft auf  
den Weg.

Da kam einer — sie sah es von ferne · da kam einer —  
sie sah es von ferne · der fand ihre schlummernden  
Reize. Der entdeckte ihre versteckten Lockungen.

Kennst du unsere Herrin? Du fremder?

Die Sonne schien festlich in das Gemach · da kam der  
Geliebte. Hufsch · hinter den Wandschirm. Der schützte  
die Kleine. Der steckte sich breit davor. That sehr  
ernst. Zitterte vor freude. Da saß sie. Höchste.

Aber er fing sie im Halschen. Rohr: knarrte. Der  
Schirm: umgerannt.

So schlecht ist unsere Herrin! Solche Kobolde toben in  
unserer Herrin!

Sie wandelt im Garten und steht: auf wen wartet  
wohl die Geliebte?

Wißt ihr: als die Chrysanthenen blühten · da war  
ihr Sinn traurig. Sie saß an der Straße und pflückte  
in schweren Gedanken · schwer wie Blüten · von den  
hängenden Bäumen · merkte nicht · was sie that.

Da kam er ein Wanderer von ferne. Sie sprachen ein wenig · sie lachten. Gar nicht lange dauerte es · da neckten sie sich · die Gottlosen.

Loose Blütenblätter warf sie ihm ins Gesicht und entfloh. Heiter war der frühlingsabend. Bläulich heiter · weich und freudig.

Da kam er ihr nach. Sie verbot es und bat und lachte. Da ging er von dannen. Sie sah ihm lange nach. Die duftblaue Nacht schon umfing sie. Den nächsten Tag kam er wieder. Da wurdest du angerannt · Wanderschirm!

Da wurde ich umgerannt!

Und es war ergötzlich anzusehen · wie er umfiel. Ganz glatt lag er da auf dem Bauche. Stumm · wie eine tote Puppe.

Von da ab schmückte sie sich noch einmal so gründlich. Vor dem großen Wasserbottich sitzt sie eines Morgens. Das Haar fällt ihr über den Kopf und liegt im Wasser. Die Nafsheit fließt gleich kühlen · glitzernden Perlen über Nacken · Brust und Hals. Da stößt sie an den Rand des Gefäßes · das es kippte.

Im selben Augenblick . da kam jemand vorbei und rief . von draussen: „Liebste . machst du ein Gesicht!“ Da strich sie sich das Haar zurück . sah ihm in die Augen und lachte.

Sie wartet im Garten und steht: auf wen wartet wohl die Geliebte?

Sie läßt sich ihr Haar schmücken . alle Tage kunstvoll ordnen . Wenn sie sich vom Lager erhebt . schlingt die Holde ein weißes Band um die schmalen Hüften . Ein leichtes seidenes Hemd legt sie über den Körper . Und kostbare Stoffe schmiegen sich an die Glieder . Das Band des Busens ist breit . leuchtend . doch blaß .

Dicke Schneepolster lagen auf knorrigen Kiefern der felsabhänge . Da ging die Geliebte und pflückte das erste . sprossende Wakana . Leise schwebten die flocken herab . Die Hermel ihres Gewandes wurden getupft und gemustert . Mit herrlichen Kristallgebilden .

Schon kamen Nächte . herrliche . warme frühlingsnächte . mit dem ersten Duft hervorbrechender Knospen .

Da lag sie und schlief und träumte . murmelte im Schlaf Strophen von seltsam weisem Klange .

flüsternd · unterbrochen · ohne Zusammenhang · dazwischen nannte sie einen Namen. Welchen Namen nannte wohl die Geliebte?

Gefichter · verschmitzte Gefichter · Spitzbubengefichter: welchen Namen nannte wohl die Geliebte?

Sie wartet im Garten und steht: auf wen wartet wohl die Geliebte?



**Die geschlossenen Augen  
auf den Grabbügeln  
der Fürsten**



Es ist die Hauptstrasse der kleinen Stadt am Walde. Um die Zeit des sinkenden Abends. Ein buntes Leben herrscht. Ein allgemeines Ausruhen beginnt in den Häusern. Offen liegt das Innere vor dem Blick des Vorübergehenden. Wer mit dem Strome zieht · wer mühsig umherschlendert · der findet sich in diese allgemeine Erholung allmählich mit süssem Gewalt hineingerissen. Sie löst alle Glieder.

Ein Ausschnitt öffnet sich. Un sichere Umrisse bewegen sich. Die jungen Mädchen und die Frauen machen ihre Abendtoilette. Sie waschen sich. Sie lassen sich ihre Stoffe in lässigen falten um den Körper legen. Eine Schöne hockt vor einem grossen Spiegel und läst sich ihr Haar kunstgerecht aufstecken. Die Menge geht vorüber · bewegt sich · schwatzt. Noch sind nur wenige Laternen angezündet.

Im Nebenhause hockt ein Hler · gelassen verzehrt er und zufrieden sein bescheidenes Abendessen. Die kleinen · knarrenden Häuser gucken wie laufdige Plätzchen · wie etwas Erlebntes aus dem Laube. Wie etwas Unruhstillendes. Wie heitere Ergötzlichkeiten. Wie ewig bewahrte Winkel.

Zwei silberne Mandarinennenten erheben sich plötzlich aus dem nahen flusse. Sie schweben schwer über der Menge. Ihr helles Gefieder hat noch die Kraft zu strahlen. Sie ziehen in gleichmäßsigem Schwunge über der Menge. Ein langer Strich ist ihr Schrei. Dringlich · einbohrend · als bekehrten sie etwas immer Verlagtes · immer blutig Erlebntes. Sind sie auch schon entchwunden: lange noch tönt ihr Gekreisch.

Vorübergehende rufen sich an · sie begrüßen sich · es schallt aus dem Innern der Häuser · sie wünschen sich alles Gedeibliche. Dann gehen sie weiter.

Ein müder Wanderer sitzt an verlassener Ecke und stopft seine Pfeife. Immer noch tönt das wilde Gekreisch der suchenden Vögel.

Ein anderer hat dicken heißen Brei vor sich stehen · in einem breiten Napf · vor seinen gekreuzten Beinen. Mit einem runden Löffel schöpft er daraus · schwenkt ein paar Mal in der Luft · Streckt seinen Arm hoch über den Kopf · facht herzengerade. Dann läßt er den Brei von oben in schwerem Strahl herabrinnen. Er giebt sich dieser Beschäftigung ganz hin · mit unglaublich wichtiger Miene · immer wieder fliegt der Arm in die Höhe. Ganz vertieft ist er in seine Aufgabe.

Am Wege hocken Sandalenverkäufer und preisen ihre Ware. Ihr Geschäft erscheint ihnen nicht so wichtig. Der Wirbel der Belustigung bemächtigt sich ihrer. Gleichmäßig kreist nun der Wirbel.

Wasserträger schleppen ihre Krüge · sie balancieren sie geschickt · lassen niemand eine nasse Ermahnung zu teil werden. Die Menge wogt gleichmäßig · ruhig.

Alle Lichter leuchten und strahlen. Ein helles Meer schwimmt über der Menge. Die sich nun sacht verliert. In Reichtum blitzen und zucken die Strahlen auf.

Die Blumen stehen hoch am Wege. Mit langen Stengeln nicken sie am Wege · die vielfarbigen Blumen.

Sanft erhebt sich ein Wind. Sanft begütigen will der  
erwachende Tröster. und Qual erleichtern.

Ein Gaukler springt auf einem Bein. er schwingt die  
Hände durch die Luft. seine Mienen sind bewegt.  
lachend verzerrt. lustig blicken seine Heuglein. Seit-  
wärts hebt er das Bein und beugt es im Knie. ener-  
gisch krümmen sich die Zehen nach unten. als wollten  
sie etwas packen. In seinen Bewegungen ist alles  
Kraft und tummelnde Luft.

Dort hinten im Walde liegt nun ein schwarzes  
Dunkel. gutes. tiefes. friedliches Dunkel. ein warmer  
breiter Strich.

Jedes Haus hat nun ein einsames Licht. Doch keine  
Helle will sich dadurch verbreiten.

Wer nun noch geht. schlürft träge dahin. mit ver-  
lassenenem Schritt.

Alles ist in gleiche Farbe getaucht. die über den  
Dingen liegt. In eigener Stille Alles verlunken. Nur  
oben vom Tempel flutet ein strahlender Streifen. sechs  
Lichter hängen in gleicher Reihe.

Ein Wort tönt nur noch wie eine verschollene Weise.

Nun senkt sich etwas hernieder. es raunt.

Gut und groß beginnt der Abend seinen stillen Gang  
in den Häusern.

Eine Umarmung. Ein seliges finden. Ein Ver-  
sinken.

Bald verlischt auch das letzte Licht.



**Die Kinderseelen am flusse  
in Gestalten der  
ewigen Welt**

Ein einsamer Mann schreitet durch den Wald.

Auf der Brücke, die nach der Stadt hinüberführt, steht er still. Der See unter ihm liegt noch ohne Lärm. Auf dem gegenüberliegenden Ufer leuchten aus den Waldbäumen die ersten Papierlaternen. Sie heben die nächsten Zweige ihrer Umgebung aus dem Ganzen matt heraus.

Die ersten Lichter wachen auf. Träumerisch verschlafene, staunende Augen. Mit sanften Schleiern um das Helle. Langsam steigt die Stadt vor dem einsamen Manne auf. Er bewegt sich weiter, der Helligkeit zu, es fächelt ihn eine weiche Luft, die er froh begrüßt.

Und aus dem seltsamen, verwunschenen Klängen hört der einsame, stille Mann eine leise, tastende Melodie.

die ihn lockt. Er lächelt vor sich hin und starrt an einen Holzpfiler gelehnt in das Wasser hinab. Drüben überm See beginnen sie in den Theehäusern am Strande die Papierlaternen anzuzünden. Sie schaukeln in bunten Farben die das Licht dämpft hin und her.

Die ersten Boote stoßen langsam vom Strande ab. Trotz der breiten Fläche die sie dem Wasser bieten gehen sie bald in eine gelinde Schnelligkeit über die sie rasch von der Stadt entfernt. Bald sind sie verschwunden verfunken in der Weite des Sees. Nur vereinzelt hört man das Singen und Erzählen der Frauen durch die Dunkelheit heraufklingen. Es bleibt so still.

Die Laternen werfen über das Wasser streifende Lichter hier und da die Insassen eines lautlos gleitenden Kahns streifend plötzlich aus dem Dunkel reisend. Doch ebenso schnell sind sie von der Dunkelheit wieder verschlungen sie sind vergessen.

Ein leichter Wagen rollt über die Brücke.

Ein Wasserkäfer kriecht am Pfeiler hinauf und bezieht  
sich das Schauspiel.

Lange steht der einsame Mann und fühlt sich in das  
allgemeine Dunkel hineingerissen.

Berge überragen den See in der ferne · und drunten  
bilden die schwebenden · tanzenden Lichter einen Kranz.

Weich und groß und tief liegt das allgemeine Dunkel.  
Wie in Hingebung versinkt alles · was einzeln ist. Nur  
ab und zu flackert es wieder auf. Sonst herrscht das  
allgemeine Dunkel.

Es wird immer stiller · als wollte jede rasche Be-  
wegung stocken · sich in die große ewige auflösen.

Ein Blatt · vom Winde getrieben · dem Wasserkäfer  
gerade entgegen · der muß ausbiegen · er zieht es  
vor · in der Tiefe zu verschwinden.

Der einsame Mann schreitet weiter.

## Die hängenden Blüten

Eine junge Schönheit erscheint · mit lässigen · schleppenden Schritten · sie entledigt sich der hohen Stelzen-  
schuhe. Goldgelbe Jamabuki-Blüten trägt sie im  
Arm · sie legt sie auf die korbgeflochtenen Wandborte.  
Dort lassen sie die Köpfe herunterhängen.

Einige Blüten behält sie in der Hand · sie setzt sich  
nieder und sieht nach der Strafe. Die liegt verlassen  
im Abendglanz.

Blasse Töne kommen fern vom Dorf. Ein Singen  
und Brausen · ein Sprechen · das · kaum geboren · schon  
verdämmert. Wie Töne · die schlafen gehen. Ein  
Pfiff. Tiefe Stille. Bis das grosse Rad sich in  
gleichmässigem Takte im Dunkel der Nacht durch die  
Luft zu drehen beginnt.

Eine dunkle Gestalt schleppt sich mühsam den Hügel  
hinan. Nur die Umrisse sind noch erkennbar. Ein

Alter ist es wohl · der von weit her kommt. Es sieht  
aus · als wäre er blind. Als würde er ohne Hufhören  
so weiter ziehen. Mit gelenkten Blicken. Wie eine  
Sehnsucht · sich wälzend. In die Unendlichkeit.

Die junge Schönheit lehnt sich langsam · fast ohne  
Willen · schwer wie die Blütenknospen · die über ihr  
hängen · über das Geländer. Sie greift in die  
schwanken Zweige der Hecke hinein. Die schütteln  
und regen sich leise. Wie Tiere im Schlaf.

Weisse Blätter rieseln leicht an ihr hinab · in das  
Dunkel. Sie spricht vor sich hin · in lehnfüchtigem ·  
schweren Klange · einen alten Vers · sie tändelt · sie  
spielt mit ihm · sie trägt ihn behutfam.

Ohne das sie es merkt · sind ihr die goldgelben  
Jamabuki-Blüten entfallen.

Doch der dunkle Nachthimmel glüht und leuchtet in  
einer blauen Pracht.

**Zwei Sänfenträger · ein Fächer und  
ein Wanderer als Sinnbilder der ver-  
gänglichen Welt — In Stationen der  
Landstraße**



Von der Höhe des Hügels sieht man direkt in die Stadt hinunter. Zwei Sänfenträger kommen keuchend oben an. Beim Herabsteigen wählen sie die unebensten Stellen. Die Traghahre befindet sich in einer immer wechselnden · ewig schiefen Lage. Der Insasse · sehr wohlbeleibt · kommt nicht zur Ruhe · kann den Ausblick von oben ins Thal nicht genießen.

Gegen die Vorwürfe des Herrn · der ein Fremder zu sein scheint · verteidigen sich die Sänfenträger mit komischem Ernst · schimpfen auf die schlechten Straßen · auf das Ungelück des Laternenträgers · der voran geht.

Schon das dritte Tuch zieht der Dicke aus dem Gürtel und trocknet sein Gesicht. Gravitätisch stolziert ein vierter Gefelle nebenbei · mit stolzer Miene fächelt er unaufhörlich das Opfer.

Die Träger erzählen sich die fernliegendsten Dinge ·  
brechen über das Unschuldigste von der Welt in ein  
schallendes Lachen aus · das nicht endet. Um wenig-  
stens Veranlassung zum Lachen zu haben. Die Folge  
ist · das der eben beruhigte Herr wieder mißtrauisch  
zu werden beginnt.

So stolpert die Gesellschaft den Abhang hinab. Der  
Dicke verflucht alle Strafsen und alle Sänfenträger.  
Der Wanderer · der zufällig des Weges kommt · muß  
unwillkürlich in das Gelächter mit einstimmen · schon  
von ferne hat er es durch das Dickicht des Waldes  
gehört · ehe er die komische Scene zu Gesicht bekam.

„Du schwimmst wie der Mond in den Wolken · drei  
Monate hast du dich wohl dick gefressen“. Das citirt  
der Wanderer während des Vorübergehens in würde-  
vollem Ton vor sich hin. Die Träger verstehen ihn ·  
ein erneutes Lachen folgt. Der Dicke kollert · die  
Sänfte kollert. Die Träger kollern.

Schließlich fährt der Gepeinigte den ernststen Mann ·  
der gravitatisch nebenher schreitet und ihn fächelt · an  
und verbittet sich diese Belästigung.

Der Wald lichtet sich.

**Die Blätter die von Sogoro  
und Usuyuki handeln**



## I.

Usuyuki trat ins freie. Aus dem niedrigen Thor trat  
sie ins freie.

Usuyukis Reiz war von jener betrickenden Art · der  
im einzelnen nicht zu finden ist. Man weiß nichts zu  
nennen an ihr · was besonders schön · besonders reiz-  
voll · besonders eigenartig ist. Es ist das ganze · was  
sie so anziehend macht. Die Vollkommenheit durch-  
bildeter · kultureller feinheit und Grazie. Etwas  
nicht zu Beschreibendes · das über der ganzen Gestalt  
liegt · nichts durch auffallende Schönheit hervortreten  
läßt · alles wie unter dem Gesichtspunkt einheitlicher  
Harmonie ordnet.

Usuyuki war wie ein Kunstwerk · das man in die  
Hand nimmt und an dem man sich dann nicht satt  
sehen kann. Wollte man den Eindruck umschreiben  
und andeuten · den man von ihr empfing · man müßte

es eckige · schmeichelnde · bizarre · lockende · ungezogene  
eigenwillige Grazie und Anmut nennen. Das war das  
Verführerische an ihr. Darum war sie am ent-  
zückendsten in der Bewegung. Wenn sie ging · bald  
hier · bald da etwas aufhebend · einräumend · be-  
sorgend · und dem Auge · dem trunkenen · so immer  
schönere · reizvollere Linien bot. So war sie am  
schönsten · wenn sie leicht den Arm hob · Thee in die  
Tasse goss.

An Usuyuki ist alles duftend und Hauch. Wozu sind  
die Blüten in allen Jahreszeiten · die ihren Zauber  
ausgießen über das Land · das es ausficht wie Glück  
und Wonne · überall? Wozu sonst die Schönheit der  
Landschaft in ihren wechselnden · tausendfältigen Farben  
und Reizen? Wir finden uns nicht heraus. Usuyuki  
kommt uns wie ein heißes Rätsel vor. Entzückt  
zittert unsere Stimme. Und betet. Wir ergehen uns  
in angenehmen Betrachtungen.

Usuyukis Haar ist schwarz · ein warmes · tiefes  
Schwarz. Zu mehrfachen Knoten und Rollen trägt  
sie es aufgesteckt · die von kostbaren Nadeln gehalten  
werden. Sie hat kluge · lächelnde · innig verstehende  
Augen · braune Augen.

Mit den Farben des Kleides stimmt die lässige Mattheit ihres Wesens · ihres Körpers überein. Die dominierende Nuance ist: matt. Darunter schlummern die einzelnen Farben. Mattschwarz das Kleid. Ueber und über mit Blüten in zarter Seide bestickt. Der breite Gürtel · der die schmalen Hüften umschlingt · zeigt eine matte Farbe · aus grau · rosa · lila gemischt. Usuyuki ist Dienerin in einem kleinen · abgelegenen Teehaus.

Wer Usuyuki erblickt · ist begreiflicherweise entzückt. Ab und zu scheint sie es weniger zu sein. Dann sieht sie den Ankömmling zuerst mit mürrischer Gleichgiltigkeit an. Sie tritt heran. Und bald hat sie ihre schmeichelnde · sich mitteilende Stimmung wiedergefunden. Ihr Reiz liegt in einer ewig wechselnden Linie. Für den einsamen Gast ist sie eine Kostbarkeit ohne gleichen. Lieblich und bestrickend sieht sie dich an · lacht dich an · das Gespräch will kein Ende nehmen · wird nur unterbrochen · wenn Usuyuki von neuem die Tasse füllt.

Die Campions hilfft du ihr richten und in die Reihe hängen. Du bist von der Offenbarung ihrer Grazie hingerissen und vergißt die Campions heraufzureichen. Dann schilt sie. Ist das Geschäft beendet · dann

nimmst du die Zarte. die durch die neckende Leichtigkeit ihres Wesens noch berücksender geworden. behutsam und hebst sie zur Erde. dann lacht ihr wohl beide. Und wenn du ihr mit Sorgfalt die Schärpe wieder zurecht rückst. fühlst du die prickelnde Beweglichkeit ihres Körpers.

Still umgiebt dich die Nacht. Dunkel verliert sich der Himmel bis auf die Ufer hinab. Der Strand gegenüber in weiter ferne. wie ein Strich. angedeutet durch ein träumendes Licht. Aus der tiefen Ruhe spinnen sich neue. webende. glitzernde Fäden. tauchen empor. flirren zuerst wohl noch vor den Augen. Dann stehen sie ruhig. in ewiger. seltsamer Größe und Schönheit. Ein ungekanntes Meer. auf dem das Auge zum ersten Male ruht.

Eine Quelle aus der unsere Lippen zum ersten Male trinken. ein Duft. der aus anderen Welten strömt. ein unendliches Grab. in das du dich stürzen möchtest. Wie eine Hand. die aus der ferne winkt.

## II.

Sogoro hatte eine Zeit lang geschwiegen. er griff nach seiner Tasse. die bis dahin neben ihm gestanden. Sie war verschwunden. dank der Fürsorge Usuyukis. die stumme Betrachtungen für ganz überflüssig hielt und es daher als ihre streng zu beobachtende Pflicht erachtete. diese auf alle Weise zu zerstören.

Es entspinnt sich ein Streit. Usuyuki hatte die Tasse mit einer schnellen Bewegung unter den mächtigen Strohhut des ehrenwerten Sogoro geschoben. er lag in einiger Entfernung auf dem Stuhl.

Sogoros Gemüt konnte seinem bescheidenen Strohhut derlei Extravaganzen nicht zumuten. Es dauerte eine Weile. ehe er wieder zu seinem Thee kam. Um weiteren Boshaftigkeiten vorzubeugen. stülpt er seinen Hut auf und spült zur Bekräftigung einen langen Schluck des heißen Getränks kräftig hinunter. Usuyuki entschloß sich kurz. ergreift den Strohhut und eilt hinweg.

Sogoro springt auf. folgt ihr. so geht es eine Weile. hin und her. das alte Haus wackelt und knarrt. die

Matten stäuben knisternd. Sogoro entdeckt Ueber-  
raschungen.

Usuyuki verliert ihre Körperlichkeit. wenn Usuyuki  
schnell zu entfliehen trachtet. verliert sie ihre Körper-  
lichkeit. Wird leichter wie Luft und Rauch. Sogoro  
vergleicht ihre schlanke Zartheit mit einer Schilf-  
blume. die im Winde sich bewegt. sich hin und her  
bewegt. mit der geschmeidigen Biegsamkeit des Berg-  
rehs. Sogoro findet. das Usuyuki Farbe. Linie.  
Bizarrie. Sehnsucht. Duft. Bewegung ist. Sogoro  
meint im Geiste: sie war verirrt und nun ist sie wieder  
gefunden.

Sogoro ist ihr schon nahe. Da greift sie rasch in die  
Höhe. pflückt einen hellen. blühenden Zweig vom  
Baum. den sie dem Anstürmenden zur Abwehr ent-  
gegenhält. Der ergreift ihn übermütig. Schüttelt ihn  
strahlend über Usuyuki. Die weissen. die rosa Blüten  
rieseln auf sie hinunter. an ihr hinab. Sie sucht die  
fallenden Blätter zu fangen. die weichen. Der Herbst  
naht. Blüten liegen am Boden.

Die Stimme einer Alten ruft aus dem Hause. Usuyuki  
will sich losreißen und folgen. Sogoro hält sie. Sie

entwindet sich · wirft ihm eine ganze Handvoll der erhaschten Blüten ins Gesicht und lacht glücklich. Usuyuki steht auf der Treppe und will im Innern verschwinden. Schon greift sie in das zierliche · metallgeschmückte Loch an der Seite der Thürwand. Sie wendet sich noch einmal und sieht Sogoro an. In ihrem Blick liegt all ihre Grazie und lockende Hingebung.

In schlanken Linien biegt sich der Körper. Sie nestelt an der breiten Schärpe · nickt Sogoro zu · heiter · beglückt. Es scheint · als flüsterte der ein wenig vorgebeugte Oberkörper Sogoro zu.

Sogoro steht mit erstaunten · kindlich verzückten Blicken · er ist entzückt und berauscht. Sogoro liebt nun die reizende Usuyuki · er liebt sie · als ob sie eins jener kleinen Kunstwerke wäre · mit unendlicher Zärtlichkeit verfertigt · die zu berühren man sich scheut · von dem sich Ströme tiefsten Empfindens loslösen. Sogoro liebt die zarten · schmalen Finger · die lebhaft hin und her spielen. Er liebt die feinen Füße · die die leicht wallende Seide zuweilen freigiebt. Er liebt das weiche · schwarze Haar · das so warmen Duft ausströmt und ihm so voll unlagbaren Reizes scheint · Usuyuki trägt es mit unnachahmlicher Feinheit.

Er liebt mit derselben frische und Ueberraschung. mit derselben reichen Freude und Inbrunst alles einzelne an ihr. Er liebt ihre Spangen. er liebt ihre Nadeln. er liebt ihre lehnfüchtigen. braunen Hugen. ihre feine. zierliche Nase. Er liebt die mattfarbigen. eigenwilligen Stoffe. die sie trägt. in denen er sein Antlitz bergen möchte in lehnfüchtigen Stunden. er liebt den Duft und die schmiegsame Strenge und die flüsternde Lieblichkeit ihres Körpers. ihr empfindungsver-schleiertes Antlitz. ihre biegungsreiche Geschmeidigkeit. all ihre tiefen und heiligen Reize. die so wunderfame Empfindungen in ihm wecken.

Sogoro kniet vor Usuyuki und beugt seine Wünsche. trägt seine Gedanken vor ihre Ewigkeit.

Hinter den Thüren die Stimme eines. der sich entfernt. Der verschleuchte Tritt eines Wanderers liegt auf der Schwelle. Ueber den ewigen feuern schlummert der Rauch.

### III.

Die heilige Theegesellschaft ist beisammen. Die üblichen · feierlichen · einleitenden Ceremonien sind beendet. Das Gespräch nimmt einen ungezwungenen Charakter an. Man reicht den Theebehälter herum · die Kanne · das zum Einwickeln dieser Gegenstände bestimmte kostbare Seidentuch. Es sind alles seltene Stücke aus alter Zeit. Sie erregen wie immer Bewunderung und Entzücken.

Der See liegt still in der Tiefe. Man's ruhiger Blick schweift wohl mit befriedigter Begeisterung hinunter · über die fläche · bis zu den fernen · grünen Höhen. Die weißen Blätter sind gefallen. Schon kann man in stiller Nacht den melodisch-wehmütigen Ruf des Nacht-kuckucks vernehmen · der beim bleichen Schein · der Mondfichel über die erblühenden Orangenbäume fliegt.

Da geht unter den freunden von Hand zu Hand ein kleines Blatt · auf mattlila Seide geheftet. Ein Mädchen darstellend · das · im Weggehen begriffen · noch einmal sich umwendet. Unter Sogoros huldender Künstlerhand war es ein zartes Gedicht geworden · das die zitternde Begeisterung seiner freunde weckte. „Dienerin im Thee-haus“ war das Bildchen betitelt.



**Die Hüter des Schatzes unter dem  
breiten Dache**



Ueber dem graubraunen Holz des Hauses · das am Walde liegt · breiten sich die schwanken Zweige · sie beschatten es sorgsam. Es sieht von fern aus wie ein locker gebundener Strauß · mit zartem Grau · dunklem Grün · und in hellstem Weiß strahlend. Der Abendwind steigt · er surrt durch das Rohr. Wenn du eintreten willst · mußt du dich deiner Fußbekleidung entledigen.

Du steigst die schmale · leichte Stiege hinan · die unter deinen sanften Tritten knarrt und gelangst in ein Gemach. Die Papierwände läßt du rings herum fallen. Nur die eine feste Holzwand im Hintergrund bleibt stehen. Dort befindet sich eine Nische. Ein Bild hängt dort · auf schwere Seide gemalt. Als einziger Schmuck für die Wand.

Darunter steht ein Baßtisch. Eine alte Bronzevase steht auf ihm. Darin hängen ein paar Blütenzweige · wenige · lose · ungeordnet. Ihre leichten Spitzen fallen über den Rand des Gefäßes und des kleinen Tisches.

In der anderen Ecke siehst du ein geflochtenes Rohr-  
schränkchen · hinter seinen durchbrochenen Wänden ge-  
wahrst du Lackdosen · Thongefäße · Masken. Seltene  
Stücke. Von Vorfahren teils verfertigt · teils gesammelt.



**Die Geschichte eines Herbstabends - eine  
flüstergeschichte**



## I.

In einem entlegenen Winkel wars · abgelegen vom  
schrillen Verkehr · eine stille Gegend · am Walde · ein  
träumendes Dorf.

Sinnende Dächer mit warmen Lichtern. Es war die  
Zeit des ersten Herbstes · der die jungen · erfrischenden  
Schwingen über ausgedörrte Sonnenfelder breitet. Huf-  
atmen rings und ein neues Erwachen.

Es war die Zeit der strahlenden Nächte · wo die Sterne  
klar und hell leuchten · als hätten sie ein ewig sieg-  
haftes Geheimnis zu künden. Und jede Farbe erhält  
einen seltsamen · dunklen Schimmer. Die Abende sind  
nicht mehr drückend und lasten auf müden Sinnen.

Es war die Zeit · wo die Blüten des Frühlings · des  
Sommers gefallen. Etwas Neues tröstet. Die Blüten  
der Glycinen entfalten sich in langen Trauben · matt ·  
weiß · lila; mit bläulichem Duft · sie fegen den Spiegel  
des Teiches. Noch eine Weile · und der Kuckuck der  
Berge läßt seinen ersten süßen Sang im Garten er-  
schallen.

## II.

Wenn der Tag sich zum Abend neigt, dann legt der sinkende Schein der Sonne eine braune rötliche Luft um die Dinge. Sie ist zart und scheint die Berührung mit den körperlichen Gegenständen zu scheuen. Sie liegt nur wie ein weicher Duft, wie ein feiner, verwehter Staub und tastet über alles hin, als nahe sie auf leisen Zehen, und doch dringt sie überall hin, und alle Farben scheinen sich ihr freudig hinzugeben und gehen in ihr auf. Sie gleitet schonend heran und verflingt sie.

Im Zimmer webt eine warme, braunrot gefärbte Luft, voller Entfagung und wollüstiger Freude. Sie liegt auf den Matten, den zierlichen Bastschränken, umhüllt die bronzenen Vasen mit ihren Blumen und dringt in die fernste, stillste Ecke. Da weilt sie besonders gern. Da werfen die letzten Strahlen wohl auch goldene, getupfte, unregelmäßige Flecken hinein. Wenn du sie ansiehst, scheinen sie aus einem tiefen Traum erstaunt zu erwachen. Sieh nicht hinein, ihre Gedanken sind schwer und bluten so tief.

So weich ist alles. es lockt zum Verfenken. zum stillen Sitzen. zum Denken. und Dämmern. Gleich einer Ahnung steigt es in dir auf. die sich langsam deiner bemächtigt. und dann durch die Seele zieht als ein vertrautes Geheimnis. das nur schlummerte.

Tief steht die Sonne. sie trägt einen dünnen Schleier. Erhaben. klar. Ihre Strahlen blenden nicht. wenn du hineinsehst. Sie ist wie ein Weib. das in nackter. schwerer Schönheit und Pracht steht. ein stolzes. entfangungsreiches Weib. Ein Mann kniet in Andacht. auf seiner Stirn lastet die erschaffene Welt. auf seinem Antlitz betet eine heisse Seligkeit und Angst. doch um die Lippen des Weibes liegt ein Lächeln.

Die Sonne lockt nicht mehr. sie ist unabänderlich. sie giebt die Empfindung des Großen. sie ist die Wahrheit. die in sich ruht. Und sie will sinken.

Wenn du mit tiefen Augen dich in die Sonne tauchst und die Lider darauf senkst. schweben goldgelbe Ringe vor den geschlossenen Blicken. mit roten Rändern. sie tanzen und senken sich. sie kommen näher und näher. Und wenn sie ganz nahe sind und du sie greifen

möchtest · verblaffen sie · werden matt · blau · grau und  
schwänden · eins nach dem andern · lautlos · immer  
kleiner.

Nun öffnest du die Augen und siehst in die klare Weite  
umher. Wunderbar · denkst du · wie ruhig und groß  
und ohne Schleier · wie klar das alles vor dir steht.

### III.

So süß ist ein solcher Herbstfrühabend · hellbraun und  
zart · mit lächelndem Schmerz. Er dringt in die Seele  
und pocht an Vergessenes. Er zieht den Schleier lang-  
sam von dem Verbüllten. Ein solcher Abend versteht  
alles · legt seine liebenden Arme um alles. Ruhig und  
stetig geht der Atem der Ewigkeit · hörst du das lang-  
same Wallen und Pochen?

Die allumfassende Ruhexistenz beginnt zu leben. Das  
zweifache · doppelte Dasein erwacht in den Tönen der  
Luft. Der Körper schwindet. Es beginnt das wesen-  
lose · neue Leben.

So süß ist ein solcher Herbstfrühabend · milde und stark  
und neu · es klingen versunkene Lieder · begrabenes  
Wünschen · tiefe · stille · selige Ewigkeit · sie ruhten in  
ihren Särgen und streichelten die Köpfe ihrer Toten.

Horch · da gebiert sich ein neues Wünschen.

So klingt die ewige Melodie eines Herbstfrühabends.  
Seltsam. Tiefruhig. Allwissend, Helles · liches Blau  
am Himmel. Darunter helles Braun und die Sonne  
setzt golden und brausend zum letzten Akkorde ein.  
Strahlende Wellen gehen von ihr aus über die fläche.

So süß ist ein solcher Herbstfrühabend  
voll Kraft  
Schönheit  
Stärke.

#### IV.

Es war an einem dieser Abende · da fielen die Strahlen  
breit und schwer in ein kleines Haus · das am Abhang  
liegt · von hängenden Büschen beschattet.

Wenn der Wind die Büsche bewegt. Schaukeln und  
schwanken die Zweige über dem spitzen Dach und  
schauen neugierig in das Innere der Gemächer. eins .  
zwei. eins zwei. auf und ab. in langsamem Takt. mit  
stillen Pausen.

Die Wärme der Sonnenstrahlen ist nicht mehr fühlbar .  
nur für das Auge sind sie noch da. sie spazieren durch  
das Grün der Bäume. schlagen Purzelbäume zwischen  
den Blättern hindurch und langen allmählich. in felt-  
samen Gestalten und Visionen wechselnd. in das offen-  
liegende Gemach.

Das Rohr des Hauses ist durch den Gebrauch. durch  
das Wetter leicht gebräunt. von herabrieselnden  
Blättern. die über das Dach fielen. ab und zu verdeckt.  
Blätter liegen bis in das Gemach hinein. in der ein-  
samsten Ecke. an der hinteren Wand liegen zwei still  
für sich. Streicht der Wind vergessen vorbei. so führen  
sie einen leisen Tanz auf. hauchen sich. hauchen an-  
einander vorbei. stürzen übereinander. stellen sich  
gegenüber und nicken ernsthaft und träumend und  
komisch. immer zwischen den Goldflocken hindurch. wie  
kleine Gespenster. wie Puppen. die plötzlich Leben be-  
kommen. Da läßt der Wind nach. Im Nu hat das  
Zauberpiel aufgehört.

Cote Ruhe. Und der Wind beginnt von neuem und fächelt und streicht durch die Rohrstäbe. Die Leuzen. Beinahe unhörbar. Ueberall liegt ein warmes · gültiges Gelb · hüllt alles ein · umfließt alles.

V.

Aber der Wandschirm mit dem goldgestickten Sagen-  
vogel auf schwarzem Samt · der ist guter Dinge und  
leuzt nicht; ihn scheint das alles nicht zu kümmern.  
Bei ihm steht auf geschnitztem Kasten ein glänzender  
Spiegel in dunkler Einfassung mit goldbronzierter Lack-  
malerei · Schilderungen aus romantischer Heldenzeit.

Die Ecke gegenüber schmückt ein zweiter Wandschirm ·  
darüber befindet sich ein Ständer für Blumen. Blumen ·  
Zweige · Blüten sind über den Wandschirm von Künstler-  
hand verstreut · auf blasser Seide. Am Boden liegen in  
zierlicher Unordnung mannigfache Toilettengegenstände ·  
geschnitzte Nadeln · bemalte Käämme · fächer · unnützes  
Spielzeug. Daneben steht ein offenes Kästchen.

Wohlthuend und gleichgiltig liegt die goldene Hülle  
überall. Ein Blatt fällt hin und wieder von ausen

herein oder gleitet vorbei am Rande · hinunter · oder wird nachträglich wieder als ein unwillkommener Eindringling hinausgefegt.

Eine Zeit lang ist es still. Nur die Luft geht ruhig. Sie webt ein stilles Tönen · ihr Tönen ist ein blaßes Blau über versunkenen Tiefen. Es scheinen unterdrückte Klagelaute langsam zu erwachen · ein Hoffen ist im Verwehen · ein stilles Dulden ist das Weitergehen. Lustig zirpt im Gras vor dem Hause etwas in die Luft · in die Welt hinaus. Unter grünen Gräsern dringt das Geräusch versteckt hervor. Es verstummt für eine Zeit. Da hört man von ferne · verhallend · den schmelzenden Sang der Aegis. Weiter · und weiter entfernt sich der Klang. Nun tönt er nur noch wie ein schmerzlicher Wiederhall.

## VI.

Während es rings zirpt und klingt · beginnen die Gerätschaften im Zimmer ein lofes Gespräch. Die Wand-schirme nicken sich zu · sie sind bemüht · den Spiegel zum Reden zu bringen. Der sinnt über etwas nach · er will nicht plaudern. Doch nicht lange hält er stand. Bald ist er mitten im Gespräch. So wird es eine Ge-

**Schichte ohne Zusammenhang · ein loses Gespräch · voller  
Frechheiten und unschuldiger Lasterhaftigkeiten. Wie  
tanzender Sonnenschein auf Herbstblättern.**

**Es ist wie der Schlusssatz einer Ouvertüre. Ohne Lärm.  
Leise. Verhallend. Alles überläßt sich den eigenen Ge-  
danken. Da fangen nun die Geräte an zu plaudern.  
Unbewusst hört man einzelne Töne. Unzusammen-  
hängend. Leise · ganz leise. Ein ganzes Orchester. Mit  
Samt sind die Instrumente umwickelt · einzelne mit  
Seide. Sie klingen schärfer. Dann ist es · als müßte  
sich nun ein Vorhang allgemach heben. Oder auch senken.**

**Ein Zusammenklang ist die Rede. feine Instrumente ·  
die zierliche · hüpfende Töne geben. Nur zuweilen hält  
ein ernster Grundton lange aus. Auf ihm schaukeln sich  
die leichten und führen ein neckisches Spiel auf.**

**Eine Schelmerei. Voll Weisheit und Tücke und Tiefe.  
Darüber liegt nun der warme Schein des Herbstabends.  
Wechselnd. Bunt. Vieldeutend. Wie der Schlusssatz  
einer verheißungsvollen Ouvertüre ist es.**

**Die Worte · woher kommen sie? Ist es der Schirm ·  
der so lose spricht? Ist der Spiegel eben mit Bosheiten**

gekommen? Hat das Kästchen eben eine resignierte Wahrheit ausgesprochen? Dazwischen Pausen und leises Geschwirre. Undeutlich. Nur für die feinsten Ohren vernehmbar. Nun reden die kleinen und kleinsten Gerätschaften · sie summen die Begleitung · ohne Sinn · ohne Grund · ohne Bedeutung.

Es ist wie ein Ballett. Mit hängenden Zeichen und Erkenntnissen. Vorbeihulsend. Untertauchend. Zuweilen steigen die Worte auf · lautlos. Wie schillernde Seifenblasen. Verschwinden. Zerplatzen geräuschlos.

So geht dies Schwatzen und Klingen eine Weile: da zieht es sich zu langen Tönen. Langsame Wogen · die breit heranrollen. Leise aufschlagen. Wieder zurückfließen. Tief und wuchtig. Veronnene Worte. Mitunter wie Verse. Wie gleitende Strophen. Worte · die man vor sich hinspricht · ohne zu hören. für niemand bestimmt. Es ist nur ein Klang · der verfliegt.

Wirr. Durcheinander. Uebereinander. Hochkomisch und reizvoll. Von hängenden Blüten. Koketten Blicken. Lockenden Schmerzen. Von Liebe. Von Toilette. Von einer übermütigen Herrin. Und der warme Wind des Herbstabends weht nun in das Zimmer und wiegt die Worte hin und her.

V.

Stiller will es werden. Man fühlt es. Allmählich  
kommen letzte Wellen. Ganz stille. Eine lange Pause.

Sieh dich um! Es ist als wären die Geräte langsam  
entschlafen. Ein Schleier scheint über ihr Dasein ge-  
zogen. Reden nicht mehr. Summen nicht mehr. Ganz  
still. Eine lange Pause.  
Eine lange Pause.

IV.

Die Sonne will verschwinden. Die Luft regt sich nicht.  
Zwischen Tag und Abend. Zwischen Leuchten und  
Verfinken. Und Wiedererwachen. Wiederauferstehen.  
Zwischen Freude und Schlaf. Die große Stille vor  
dem Schlaf. Die gespannteste Erwartung.

Es ist ein lautloses Ringen und Kämpfen. Kraft und  
Sehnsucht hat der eine Gegner schon verloren. Seinen  
Sieg giebt er auf. Langsam sinkt er senkt sich selbst  
ins Vergessen. Schritt für Schritt zurückgedrängt.  
Schwer bluten seine Wunden. Titanenhaft. fließen  
in weiten Strömen über die Welt. Blutigrot steht der  
Himmel.

### III.

Die Farben gehen in ein gleiches Grau über. Wie in einem Wandelbild vollzieht sich der Wechsel. Aufschende Schatten steigen aus dem Thal der Vergessenheiten. Eine beklommene Erwartung klagt um Entschwundenes und fürchtet mehr zu verlieren.

### II.

Die Wünsche werden begraben. Sie geben sich hin · scheinen zu schlummern. Sie wissen · es währt nur ein Kleines · da werden sie neu geboren · in anderer Gestalt. Ein großes Erwachen träumen sie · wo alle Seltsamkeiten Leben gewinnen und alle Hoffnungen wieder auferstehen · wo sie selbst mit leuchtenden Augen im Dunkel wandeln werden.

Es quillt aus dem Schacht. Tausend neue Mächte überfließen den Schein. Träumerisch schweben die Lichter. Alles ruht.

### I.

Abend.

Nacht.

## Die Weide an den verlorenen Wassern



Die lustige · lebendige Stadt hat er hinter sich gelassen.  
Er geht zum Strande hinunter. Wo die breiten Boote  
liegen. Er hört das Wasser schon in langgezogenen ·  
flachen · gleichförmigen Tönen aufschlagen · dann wieder  
in das Dunkel zurückeilen und wiederkommen · um das  
Spiel zu erneuern.

Das Boot stößt vom Lande ab. Hinten steht der  
fähmann. Er bewegt das Boot vorwärts · rudern ·  
schiebend · stoßend. Er hat nur einen Schurz um den  
Leib gefchlungen. Sonst ist er unbekleidet. Kräftig  
arbeiten seine lehnigen Arme. Er begleitet jede An-  
strennung mit Grimassen und kriegerischen Fratzen.  
Als ringe er mit einem Gegner.

Das Boot trägt den Gast leicht und schwebend nun  
über das Wasser. Es wird einsam rings und dunkel  
um ihn. Um so heller leuchtet es wohl in seinen

Sinnen. Heiter ist er und lustiger Dinge voll · eine  
 süße Wehmut durchzieht ihn.

Er fragt den fährmann · ob er viel an einem Tage ver-  
 diene. Der antwortet: „Ein Mann · wie er · brauche  
 nicht viel. Soviel werfe das Geschäft schon ab. Auch  
 finde sich für ihn immer eine kleine Verrichtung · die  
 etwas einbringt.“ Er hat das Ruder nachlässig ruhen  
 lassen · während er das sagt. Nun arbeitet er wieder  
 emsig und kräftig weiter.

Nyacinthenförmige · turmartige Stauden mit unzäh-  
 ligen · blaurosa Blüten ragen aus dem Wasser · das nur  
 in einzelnen Strichen aus dem Dunkel auftaucht. Sie  
 haben schmale lange Blätter wie Dolche. Nur wenig  
 stehen sie über der Wasserfläche. Höher ranken sich  
 epheuartige Gewächse mit fünfzackigen · rundbreiten  
 Blättern · rotbraune Blüten liegen dazwischen verstreut.  
 Zarte · feine · schwanke Stengel streben empor · tragen  
 oben weiße und rosa Blüten · ihre form ist die der  
 Rosen · ihre Blütenblätter eine unzählige · auseinander-  
 fallende Anzahl von spinnwebfeinen seidenfadenähnlichen  
 Gebilden. Ganz oben nickt dann eine leichte Trauben-  
 dolde.

Unfagbar erfrischt die kühle · vom Wasser getränkte Luft. Das hellbraune Holz eines vorüberziehenden Kahns leuchtet an der Seite. Im Nu ist es ver schwunden. Kaum konnte man sehen · ob jemand darin saß. Von dem Licht der Papierlaternen · die zu beiden Seiten des Kahns hängen · angezogen · begleiten den fahrenden ein Zug von Fischen · die ihn mit hellen Hugen fragen. Liebkosend fliegt sein Auge über ihre silbernen Farben. Ein unvorsichtiger Ruder Schlag : hufch — sind sie verschwunden. Bestürzt und stumm schiefen sie in die Tiefe.

Der grauschwarze See dehnt sich vor den Blicken. Nur einzelne Lichter blinken aus der Stadt zwischen den Zweigen · die wie dicke Wolken lagern. Etwas höher · über der Brücke · liegt eine stille Behausung. Plötzlich strahlen von dort eine Reihe von goldenen Lichtern. Es flutet herab · über den ganzen Schein. Der Gast lehnt über den Rand des Bootes · er spielt mit dem Wasser. Da ziehen lautere · seltene Gedanken durch seinen Sinn. Vor seinen Hugen steht die Ewigkeit.

Die Nacht liegt dunkel vor den Blicken. Eine stille Rede zieht durch die Luft. Hin und her geworfen · in ewiger Melodie. Wie das rinnende Wasser · das aus der Hand fließt.

Und der Wind ist bemüht · es in Worte zu fassen · er  
geht wie schlummernd und sich wiegend · ewig hin und  
her.

Die dunkle Nacht singt die letzten · immer gleichen  
Töne. Schönheit und Ewigkeit löst sich auf · in Duft  
und Hauch · der verfliegt. Der ewige Rhythmus lebt  
auf.

Ein Stein plumpst in das Wasser. Er stört nicht die  
Stille · nicht die Nacht. Er bestätigt die Worte · das  
Sehnen der Nacht. Sein Geräusch schwillt weiter · in  
die Nacht · verliert sich nie.

Der Gast fährt immer tiefer in das Dunkel. Phanta-  
stische Gedanken und Gestalten spielen um ihn. Es  
wird stiller als still. Tiefer als tief.

Allmählich sind sie am Ziel angelangt. Der Fährmann  
erhält seinen Lohn und wendet. Der Gast steigt am  
Strande entlang. Das Ufer hinauf.

# Die Geschichte von der schwarzen Seide



Der Bewohner des Hauses rückt ein Bild vor sich · an dem er schon lange mit unendlicher Liebe und Sorgfalt malte. Sein Blick ruht mit tiefer inbrünstiger Zärtlichkeit auf dem Bilde. Ein hoher Berg hebt sich von dem schwarzen Seidenuntergrund · dessen Rand mit breiten Blättern durchsticht ist · ab. Es ist Sonnenuntergang.

Er taucht den Pinsel ein. Mit Andacht und Scheu und kindlicher · staunender Fröhlichkeit gleitet die Poesie seiner Seele auf die leuchtende schwarze Seide. Die Farben zittern mit einer göttlich-ängstlichen Sicherheit auf die Fläche. Zuweilen blickt er aufmerksam hinaus · als belausche er etwas. Dann fährt er fort. Verbessert Altes. fügt Neues hinzu.

Es wurde ein heiliges Gedicht · empfangen in Sehnsucht und süßem Schauer · ein kostbares · kleines · unscheinbares Ewigkeitsgedicht. Der erhabene · unsterbliche

Berg empfängt noch eben die letzten Strahlen · im See  
leuchten sie wieder · dann verlinkt er in Nacht.

Der Bewohner des Hauses weiß: dieses Schauspiel  
träumen mit mir hundert und aberhundert Menschen  
und alle fühlen es als etwas Stilles und feines. Als  
eine Ahnung · die fast im Verschwinden ist · mit zarten ·  
fürchtamen Händen muß man sie berühren.

Es dunkelt schnell · der Bewohner des Hauses schiebt  
die Arbeit beiseite. Er sinnt vor sich. Aus der Fülle  
seiner Seele fließen die Gedanken. Absichtslos pinfelt  
er mit schneller Hand auf die Matte. Vor ihm liegt es  
wie ein gesicherter und gehegter Schatz. Auch in ihm.  
Er erhebt sich und stellt das Bild sorgsam in die Ecke.

Der Bewohner des Hauses holt seine Bastschuhe · setzt  
seinen breiten Strohhut auf · steckt seine Pfeife und eine  
Anzahl papierner Tücher vorn in seinen Gürtel.

## Das Theefest am Hakone-See



Heut' abend soll das große · alljährlich wiederkehrende  
Cheefest festlich begangen werden. Man rüstet überall.  
Jeder müht sich in Gedanken ab · wie er seinen  
Freunden einen rechten Schabernack spielen will. Lachen  
und Belachtwerden · das ist die Devise des Festes · das  
schon allen in den Gliedern spukt. Eine versteckte ·  
übermütige Fröhlichkeit kichert aus jedem Winkel.

Der Lärm · der vom Wasser herdröhnt · wird immer  
lauter. Das Fest ist in vollem Gange. Das aufsteigende  
Geräusch der allgemeinen Freude dringt an den Ufern  
hinauf. Etwas Kleines · Dunkles rumort zu den  
Füßen der großen Berge. Wer in die vergnügte  
Menge schaut · die sich in den Kähnen tummelt · lacht ·  
schwätzt · dem ist es wohl wie ein Schatten. Schon  
kommen einzelne Gäste · aus dem Schwarm sich lösend ·  
den Strand hinauf.

Dunkle Schatten · tauchen sie auf · ziehen vorbei. Weiße  
Wipfel wehen im Winde. Schon lange · in einer fernen  
Weltdecke singt eine verlorene Stimme in silbernen  
Tönen · hell · o hell · strahlt mein einsames · stilles Glück.

Lauter tönt der Lärm vom Ufer. Nur ein Huschnitt  
des Sees. Hirschend verschwindet alles · im Vorbei-  
gleiten · hinter den Zweigen · als wäre es vergessen und  
ausgewischt. Verfunken liegt dahinter die Stadt · im  
Dunkel des Waldes. Nur selten leuchtet dahinter ein  
fernes Licht.

Eine weiche Stille liegt. Auf dem See tanzt ein laut-  
loses Lichtermeer mit Reflexen und Blicken · verräterisch  
hierhin und dorthin fallend · aufhellend · schnell wieder  
bedeckend. Es ist keine blendende · peinigende Hellig-  
keit. Ein matter Ton von Dunkelheit und Schwärze ·  
dahinein mischt sich besänftigend das bunte Licht der  
Laternen · das gedämpft durch das mürbe Papier dringt.

Tiefblau liegt der Himmel · in ewiger Ruhe. Mit  
silbernen Sternen bedeckt · die im Wasser zittern. Am  
Horizont: ein einsamer Berg · hochragend · mit Schnee-  
gekrönter Spitze · vom Monde hell beschienen. Fließend  
gleitet das weiße Licht des Mondes weiter · überströmt

die blühenden Bäume · liegt auf dem Wasser · ertrinkt.  
Das Geräusch der feiernden scheint leiser zu werden.

Das Geräusch der feiernden störte zuerst · nun hat es ·  
trotz einzelner lauter Stimmen · die sich herausheben ·  
einen Klang angenommen · der warm · zurückhaltend ·  
wie mit einem schleierhaften Dämmer übergossen ist.  
Eine einzige Brust scheint diesen weichen · zitternden  
Ton leiserer Sehnsucht und Freude gefunden zu haben  
und auszufließen.

Eine einzige Seele scheint diesen berückenden farben-  
traum zu träumen. Der Wahrheit ist und doch wie  
hervorgezaubert von leichten · flatternden Händen und  
bestimmt · im Nu · wie er gekommen · zu verschwinden.

Auf dem Wasser · soweit es sich dem Ausschnitt bietet ·  
liegen lange Streifen vibrierenden · zuckenden Lichts.  
Striche · wie mit einem flotten · zügellosen Pinsel in  
Willkür hingeworfen. Schwarz · weiß und violett blinkt  
das Wasser und tanzt und funkelt in Glätte. Die  
wohlige · blütengetränkte Luft streicht darüber hin.  
Die Ampeln über dem Haupte schwanken. Das Ge-  
lände läßt ein knarrendes Geräusch hören. Der Gäste  
werden immer mehr. Es mahnt eine Stimme: erwache.

Die Gedanken erheben sich und steigen langsam die Stiege hinab. Im Herzen schlummert ein weber · sehnsüchtiger Gedanke · der nicht ruht. Wünsche erheben sich und pochen noch einmal · mit aller Kraft · aller Verzweiflung · und Wehmut. Und quälen. Die Gäste brechen durch die suchenden Blicke. Die Gedanken wenden sich und gehen am Strande entlang · dem allgemeinen Zuge folgend.

Durch die Zweige des Waldes schweben die Lichter · die die Kinder an langen Stöcken tragen · sie schweben wie an unsichtbaren Fäden von oben gehalten · über jedem Kind schwebt ein Licht. Ein gleichmäßiger · gemächlicher · sehnsüchtiger Zug. Ein kleiner Junge trägt mit pfiffigem Gesicht einen Kasten · hinter dessen schwarzen Gitterstäben Mäuse mit klugen Augen sitzen.

Andere zeigen Schachteln · in denen sie ihre unendlich kleinen Schnitzereien verborgen haben. Unkenntliche · seltsame Dinge schwenken und schwingen die Scharen in den Händen. Die Frauen hantieren gewandt und zierlich mit ihren Fächern · den sie mit schmalen Fingern halten.

Lichtstreifen vom Wasser her durch die Zweige. Eine Strecke durch verborgenen Wald. Wir vergessen die wechselnden Gesichter.

Ein lustiger Kauz zappelt im Wasser. Die hellen Tropfen spritzen bis ans Ufer. Den Umstehenden · die auf diesen ergötzlichen Anfall gelenkt sind · ins Gesicht. Auf dem Kahn · der dicht am Strande liegt · ist der Lärm und das Gelächter am grössten. Mit einem Purzelbaum ist er ins Wasser geschossen · gerade gab er sich aufs eifrigste dem Vergnügen hin · die rasche Wendung des Boots nicht beachtend.

Immer lauter ergötzen sie sich an den komischen Anstrengungen des armen Verunglückten. Aus der angenehmsten Beschäftigung ist er plötzlich gerissen · nun schlägt er im Wasser erbittert um sich. Sie bilden einen immer engeren Kreis um ihn. Die Frauen recken ihre schmalen · schlanken Körper hinaus und schleudern ihm Papierpfeile ins Gesicht. Immer toller wird das Spiel.

Musik und Klappern der Theetassen schallt aus einem Theehaule · das nicht weit davon liegt. Der Hakone-See liegt in voller Ausdehnung da. Ruhig · still · weit · breiten sich seine Flächen bis zu den einsamsten fernen.

Die Fahrzeuge schieben sich durcheinander · gleiten aneinander vorbei. Es zuckt überall vor Bewegung. Auf jedem Boot führen die Lichter · im Bogen aufge-

hängt · einen schaukelnden Tanz. Die jungen Mädchen mit den zarten Nuancen ihrer Seidenstoffe geben das empfangene Licht in aufleuchtenden Zacken wieder. Die geschmeidigen Frauen · gelenkig und biegsam · lassen es sich von fatteren · kräftigeren Farben abheben.

Sie tragen breite Schleifen. Von grüner Seide. Sie leuchtet tief und schwer · wie eine getragene Klage in schwüler Sommernacht · herzerreißend · jeden Trost abwehrend. Eine leise Hand streicht darüber hin · da steigen knisternd neue Bilder auf · eine verschollene Melodie beginnt zu tönen · Worte · die wir nicht fassen. Daneben leuchtet eine · die ist zart · blafsblau · mit Gold durchstickt.

Alle diese edlig weichen · neckenden · lockenden Frauenleiber neigen sich bald hierhin · bald dorthin. Verbinden mit Eigenart und einer sehnüchtigen Bestimmtheit in allen Stellungen eine schleierverdeckte Grazie. Alle diese edlig-zarten Frauenleiber bieten unter den tanzenden Lichtern einen berückenden Reigen · voll Reiz · voll Süße · voll Andacht. ferne reihen sich die schweigenden Bäume aneinander zu einem breiten schwarzen Strich. Zwischen den Stämmen glänzt der Nachthimmel.

Da steigen die ersten Raketen in die blaue Luft. Zerplatzen hoch oben in Nacht · in weicher Fülle · bunten Schein ausstrahlend. In stillem Dunkel liegen die seitlichen Höhenzüge · während des ganzen Festes.

Des Jubels · des Lachens kein Ende. Neue Ueber-  
raschungen · neues Staunen.

All die tausend Farben gleiten blitzend und aufleuchtend in das dunkle · tiefe Wasser · und versinken. Das plätschert dazu in gleichem · leisem Tonfall · um die Boote. fernhin spannt sich über das Wasser in leichtem Bogen eine hohe Holzbrücke.

Ueber die Brücke ergießt sich der Strom der Menschen in langen · nicht unterbrochenen Zügen. Vielfarbig leuchten die Gewänder. Wie wandelnde · tanzende flocken. Dicht und schwer. Im einzelnen wie leichtes flimmern.

Der alte Mondhase läßt seine silbernen Lichter zucken und zirren · zwinkert vergnügt mit zusammengekniffenen Augen. Einsam liegt der Berg im Schmuck seiner weißen Nachtkappe.

**Lebendiger · mannigfaltiger Strahl das alles · unter-  
tauchend in zackigen · fließenden Umrissen wieder-  
gegeben aus dem Hakone-See hervor.**

**Ein weiter · starker Arm umschließt das alles.**

— — —



Aus dem Teehaus am Wasser tönt Schwatzen heraus  
und Lärmen und das Stimmen von Instrumenten.  
Das Teehaus liegt allein und verlassen. Immer  
scheint es eine eigene Existenz abseits für sich zu  
führen.

Berührt jemand die Stufen · um einzutreten · so ham-  
peln und gaukeln die Laternen hin und her · wie zu  
einer Begrüßung · als gäbe es nun ein Geheimnis zu  
offenbaren · sie flüstern etwas Unentdecktes in das  
laufend gespannte Ohr.

Das stille Licht liegt voll auf der ersten Stufe · ein  
langer Streifen geht bis zum Boden hinunter · den  
Rand des folgenden nur berührend · nur schmal  
streichend. Wenn sich die Lichter durch das Dunkel  
schaukeln · bewegt sich der Streifen am Boden hin und

her · in gleichmäßiger Bewegung. Es hat den An-  
schein als lebte er für sich.

Du setzt dich auf eine Matte · dicht an der Brüstung  
und rückt einen niedrigen Tisch zu dir heran. Du  
fühlst · wie die Luft des Wassers zu deiner Einsamkeit  
heraufsteigt. Wie die Lichter über deinem Haupt die  
gleiche Stille tragen wie der weite · dunkle See.

An den Ufern des Sees · der nah vor dir liegt ·  
nicken die grauen Strohbänke. Still bewegt sie der  
Wind · sie lassen im Winde ein gleichmäßig tönendes  
· ruhiges · laufendes Geräusch hören · das sich  
um dein ganzes Denken und Sinnen legt.

Unter dem Dach · das bis über die Plattform hinaus-  
ragt · mit seiner lastenden Schwere das Haus hält · be-  
findet sich ein niedriges Thor. Nach einer Weile öffnet  
sich das Thor. Eine einsame Gestalt erscheint und  
fragt nach deinem Begehren.

Als Fremdling fühlst du dich · der Einlass begehrt.  
Ruhe und Stille und Tiefe ist alles um dich · weithin.  
Das Schwatzen und Lärmen und Stimmen der In-  
strumente ist leiser geworden · es gehört hierher · es

winkt dir unerklärliche Beruhigung mit seinen dunklen  
verschollenen Lauten.

Du wirst nie erfahren · wie es war. Hinter dies Ge-  
heimnis wirst du nie dringen. Auch wenn du die  
Thür öffnest · auch wenn alles offen vor dir läge und  
du hineinfähest wie in einen leuchtenden Schacht · du  
würdest es nicht begreifen. Ewig verschlossen wird es  
dir bleiben. Du würdest es nicht sehen.



## Inhalt

---

Der Hügel an den glückseligen Inseln des ewigen  
Lebens  
Seite 3

Sechszwanzig löse Gedanken des nickenden Zweiges  
im Garten  
Seite 11

Die geschlossenen Augen auf den Grabhügeln der  
Fürsten  
Seite 19

Die Kinderfeelen am flusse in Gestalten der ewigen  
Welt  
Seite 27

Die hängenden Blüten  
Seite 33

Zwei Sänfenträger · ein fächer und ein Wanderer als  
Sinnbilder der vergänglichen Welt — In Stationen der  
Landstraße

Seite 37

Die Blätter · die von Sogoro und Muyuki handeln

Seite 41

Die Hüter des Schatzes unter dem breiten Dache

Seite 53

Die Geschichte eines Herbstabends · eine flüstergeschichte

Seite 57

Die Weide an den verlorenen Wassern

Seite 71

Die Geschichte von der schwarzen Seide

Seite 77

Das Theefest am Hakonc-See

Seite 81

— — —  
Seite 91

Geschrieben in den Jahren 1896 bis 1898. Fünfte Neubearbeitung

---

Druck von E. Faberland in Leipzig-B.

Von  
**Ernst Schur**

erschien

im Verlag von Hermann Seemann Nachfolger

Leipzig:

---

**Dichtungen und Gesänge**

— mit einer Vor-Rede über Friedrich Nietzsche —

Preis 3 Mark

---

bei Schuster und Coeffler

Berlin S. W. 46:

---

**Seht es sind Schmerzen  
an denen wir leiden**

Dichtungen

Preis 3 Mark

Letzteres ist im Buchhandel nicht zu haben.

---

Von  
**Ernst Schur**

erfchien  
im Verlag von Hermann Seemann Nachfolger  
Leipzig:

---

**Von dem Sinn und von der Schönheit  
der japanischen Kunst**

Preis 2 Mark

---

**Grundzüge und Ideen  
zur Ausstattung des Buches**

Preis 4 Mark

---

**Paraphrasen über das Werk  
Melchior Lechters**

Preis 2 Mark

---

**Gedanken über Tolstoi**

ein fragment  
Preis 2 Mark

---





32101 069170577

